Sonntag, den 17. August 1924

Lodzer

Volkszeitung

Einzelnummer: 20 Groschen.

Nr. 48.

Erscheint 2mal wöchentlich: Mittwochs und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 5 Groschen, im Text 20 Groschen. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6 Uhr nachmitt.

Der Abonnementspreis für den Monat August beträgt 1 Zloty 40 Groschen, wöchentlich 35 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. Amerika einen halben Dollar monatlich.

2. Jahrg.

Polen, der Pufferstaat

Von

L. Kuk, Stadtverordneter.

Als im Jahre 1918 die Selbständigkeit Polens durch den Versailler Friedensvertrag und durch die Freiheitsbestrebungen der polnischen Sozialisten mit Marschall Pilsudski an der Spitze geschaffen wurde, bekomen die Bürger Polens zweierlei zu lesen. Die linken Kreise und die sozialistische Presse stellten mit berechtigter Genugtuung und Stolz infolge d s ergebnisreichen Kampfes die Tatsache der Unabhängigkeit, der Freiheit, fest und forderten zu aufopferungsvoller Arbeit am eigenen Herd auf. Die Rechtspresse mit den verschiedenartigsten chjenistischen und „nationalen" Parteien betrachteten den Versailler Vertrag als selbstverständlich. Sie warfen sich in die Brust und behaupteten: „Wir haben es erreicht". In Wirklichkeit aber saßen diese heutigen Patrioten während der Kämpfe hinter dem Ofen. Bestenfalls aber **bettelten** sie bei Zar Nikolaus, Kaiser Wilhelm oder Kaiser Karl um eine Autonomie für Polen.

Die französischen Kreise entwickelten den Gedanken des freien Polen noch weiter. Man sprach und schrieb von dem Pufferstaat Polen, dem die hehre Aufgabe zugefallen ist, die Kultur des Westens vor der anrückenden Dampfwalze der asiatischen Kultur zu verteidigen. Diese bei jeder Gelegenheit breitgetretenen Gedanken haben bald jeden polnischen Bürger erfüllt. Und als im Jahre 1920 die rote Armee den ersten Vorstoß gegen Polen unternommen hatte, so erfüllte der „Pufferstaat" seine ihm zugedachte, beziehungsweise eingeredete Rolle, indem er mit dem Kräfteaufgebot der Arbeiter und Landwirte Polens den Heerführer der roten Armee mit blutigem Kopfe heimschickte, ohne hieraus einen praktischen Nutzen zu erzielen.

Frankreich hat Polen hierbei die notwendige Hilfe erteilt und für die heldenhaften Anstrengungen der polnischen Armee in vielen, sehr vielen Reden und Telegrammen gedankt.

So weit wäre alles in bester Ordnung. Nicht in Ordnung aber ist, daß durch diese vielen sehr schönen Reden fast das gesamte Polen Frankreich als den unzertrennlichen Verbündeten, auf den man sich immer wird verlassen können, anzusehen gewöhnt hat.

Seitdem sind jedoch schon viermal Stoppelfelder gesehen worden. In Paris hat man schon in ganz kurzer Zeit umgelernt und begonnen an das Staaten**geschäft** zu denken. Polen dagegen verbohrte sich in die französische Bündnisfreundschaft und hat nicht daran gedacht, von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob an der Haustür des Bündnisses alle Schlösser intakt sind. Alles staunte bei uns, als Minister Darowski, der sich nach Moskau begeben hatte, um die Handelsbeziehungen mit Rußland anzuknüpfen, dort erfahren mußte, daß Frankreich bereits seit zwei Jahren mit Rußland Handelsgeschäfte abwickelt. Man war, wie aus den Wolken gefallen. Man sagte sich: „Wie, unsere Verbündeten, haben hinter unserem Rücken denen die Hand gereicht, die wir gemeinsam bekämpfen?"

Der ersten Ernüchterung folgte nun vor wenigen Tagen die zweite. Herriot erklärte, daß nach der Erledigung der Londoner Konferenz, nachdem man mit Deutschland ins Reine gekommen sein wird, Rußland an die Reihe komme. Frankreich hat den sehnlichsten Wunsch, England nicht nachzustehen und mit den Sowjets nach dem englischen Muster Kriegsschulden und diplomatische Beziehungen zu regeln.

Wo bleiben wir aber jetzt? Wo bleibt Polen mit all den Bündnissen und den schönen Freundschaftsbeteuerungen?

Nachdem Deutschland sein Verhältnis zu Rußland geklärt hat, nachdem England mit Rußland fertig und Frankreich auf dem Wege dazu ist, nachdem auch die Randstaaten, die Tschechoslowakei und Rumänien in friedlichere Beziehungen getreten sind, steht Polen heute völlig isoliert da und wird von Frankreich sowie den anderen Großmächten als **Pufferstaat** mißbraucht. Jedoch nicht mehr in dem Sinne wie vor 6 Jahren, sondern als ein Staat, der stets umgangen wird und im Europakonzert nur den Zuschauer spielt. Und wenn wieder einmal dem polnischen Staate seitens des östlichen Nachbars eine Gefahr drohen sollte, so würde unsere Waffenbrüderschaft dann ganz anders aussehen. Das heutige Frankreich hat aufgehört, an Kriegsgefahren zu denken. Es schreitet heute dazu, sich finanziell wieder aufzubauen. Kriegerische Gefahren drohen ihm nicht und deswegen hat es Polen nicht mehr so dringend nötig. Die Waffenbrüderschaft ist für Frankreich heute nicht aktuell. Wir aber stehen an der Seite und müssen zusehen, wie Frankreich sich selbst gesund macht. Eine Umstellung unserer Außenpolitik ist also jetzt dringende Notwendigkeit.

Der neue Außenminister **Skrzynski** hat nun das Wort. Er muß in dieser schweren Zeit beweisen, ob er das Vertraueu zu rechtfertigen versteht, das die polnischen demokratischen Kreise bei seiner Berufung in ihn gesetzt haben.

Fortschritte in London.

Persönliche Aussprachen zwischen den französischen und deutschen Delegierten.

Die drei französischen Hauptdelegierten, Ministerpräsident Herriot, Kriegsminister Nollet und Finanzminister Clementel sind der Auffassung, daß in London möglichst ganze Arbeit gemacht werden muß.

Einer von ihnen erklärte dieser Tage einem Sachverständigen:

„Das Hin- und Hergezerre zwischen Frankreich und Deutschland muß endlich aufhören und durch eine wirklich friedliche Zusammenarbeit ersetzt werden. Damit das möglich wird, muß die öffentliche Meinung beruhigt werden. Heute ist sie es nicht, denn die Nachrichten über die Tätigkeit der deutschen reaktionären Geheimorganisationen, die Annahme, daß Deutschland unter den Folgen der Ruhrbesetzung geheime Rüstungen ausführt, die Möglichkeit, daß morgen in Deutschland die **monarchistischen** Reaktionäre wieder an die Regierung zurückkehren, das alles verpflichtet uns, nicht zu vergessen, daß, wenn wir von der Londoner Konferenz zurückkehren, man das Recht hat, uns zu fragen: „Was bringt ihr nun mit für unsere Reparationen und für unsere Sicherheit?" Ich bin dafür, daß wir so rasch wie möglich aus dem Ruhrgebiet **herausgehen**, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch militärisch. Aber stellen Sie sich vor, daß wir morgen vor das Parlament treten und sagen: „So, jetzt wird der Dawes-Plan in Funktion treten. Einstweilen erhalten wir nichts. Die Ruhr existiert nicht mehr für uns, aber unsere Ansprüche an Deutschland sind endgültig von den **hunderten** Milliarden, von denen man unter Poincare noch redete, auf 18 bis 19 Milliarden herabgesetzt. Dagegen behalten wir das herbe Vergnügen, gegenüber **England** und **Amerika** 26 Milliarden Gold an Schulden zu haben. Was wird die Kammer und der Senat dazu sagen?"

Die Poincaresche Hinterlassenschaft hat auf Herriot schwere Fesseln gelegt. Und wenn Herriot heute von dem Willen beseelt ist, eine endgültige Verständigung mit Deutschland herbeizuführen, so kann man den Fortschritt des Friedensgedankens feststellen, den Europa seit einem Jahre, seit dem Zusammenbruch des passiven Widerstandes an der Ruhr, wo die französische Reaktion noch allmächtig erschien, gemacht hat.

Obwohl der gute Wille auf der Gegenseite nicht zu verkennen ist, wird der deutschen Delegation die Arbeit sehr erschwert. Immer wieder wird ihr vorgeworfen, daß sie gegen die monarchisch-imperialistischen Bestrebungen in Deutschland, die eine Gefahr für die friedliche Entwicklung Europas bilden, nicht genug energisch auftritt. Reichskanzler Dr. Marx mußte sich in dieser Angelegenheit einen die Rechtsschwenkung in Deutschland betreffenden Zwischenruf von Herriot gefallen lassen, der auf allen Anwesenden wie ein schwerer Alp während der ganzen Verhandlung lastete. Es ist auch schade, daß die deutsche Delegation nicht über Männer verfügt, die dem diplomatischen Geschick der anderen Konferenzteilnehmer nicht nachstehen würden. Die Verhandlungen über die Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebiets sind durch Unterredungen, die der Außenminister Stresemann mit Herriot hatte, bereits eingeleitet worden.

Der größte Erfolg der Woche ist, daß die führenden Persönlichkeiten der deutschen und französischen Regierung in persönliche Berührung getreten sind. Zuerst tauschten sie Höflichkeitsbesuche aus und dann kamen sie auf einem Abendessen beim amerikanischen Botschafter zusammen. Man ist gesellschaftlich beieinander gewesen, hat nicht ausschließlich über das Wetter gesprochen, ja, es darf vielleicht sogar hinzugefügt werden, daß man persönlich bis zu einem gewissen Grad Gefallen aneinander gefunden hat, was nicht zuletzt das Verdienst der einfachen Geradheit des Reichskanzlers Marx ist.

Die Sicherheitsfrage für Polen.

Der polnische Botschafter in London, Skirmunt, hat Herriot um eine Audienz gebeten. Botschafter Skirmunt beabsichtigt Herriot zu ersuchen, falls eine Einigung zwischen Frankreich, England und Deutschland zustande kommen sollte, die besondere Lage Polens als Nachbarstaat Deutschlands zu berücksichtigen. Die Frage der Sicherheit ist für Polen eine Lebensfrage. Herriot hat Skirmunt eine Audienz für einen der nächsten Tage zugesagt.

Sſowjetrußland fordert eine Volksabſtimmung in Oſtgalizien.

Während der Verhandlungen der Sſowjets mit England gab Rakowſki vier Deklarationen ab. Die eine betraf die Entwaffnung der Welt, eine zweite und dritte forderte die Lostrennung Beßarabiens und der Bukowina von Rumänien, während die letzte gegen Polen gerichtet iſt und für Oſtgalizien die Selbſtbeſtimmung verlangt.

Die polniſche Regierung hat die Abſicht, infolge dieſer herausfordernden Deklaration in Moskau zu proteſtieren. Außerdem wurde der polniſche Geſandte in London beauftragt, auf das Ungebührliche dieſer Deklaration an entſprechender Stelle hinzuweiſen.

Es kracht im Nationalen Volksverband.

Vor einigen Tagen hat die „Gazeta Warszawska" einen ungewöhnlich ſcharfen Angriff gegen die Grafen Branicki, Alfred Potocki und Adam Zamoyſki gerichtet, die es bis jetzt unterlaſſen haben, ſich von dem ungeheuren Vorwurf der Deviſenverſchiebung nach dem Auslande reinzuwaſchen. Wie bekannt, haben dieſe großen Patrioten über $2^1/_2$ Milliarden Goldfranken in ausländiſchen Banken für die ſogenannte „ſchwarze Stunde" untergebracht.

Dieſer Angriff der „Gazeta Warszawska" iſt umſo bedeutungsvoller, da er die große Kluft zeigt, die ſeit einiger Zeit zwiſchen dem Nationalen Volksverband und den Großagrariern beſteht. Die Großagrarier haben bisher eine beſondere freiwillige Steuer zur Unterſtützung des Nationalen Volksverbandes gezahlt. Der Angriff gegen den Grafen Adam Zamoyſki iſt ein weiterer Beweis, daß es um den Nationalen Volksverband ſehr faul beſtellt iſt. Graf Zamoyſki war nämlich einer der treueſten und ergebenſten Diener der Endecja. Er, der immer der Anführer von reaktionären Manifeſtationen und Demonſtrationen war, iſt nun auf die ſchwarze Liſte geraten.

Der Streik in Oberſchleſien beendet.

Die Verhandlungen des Arbeitsminiſters Darowſki mit den Induſtriellen und den Streikenden ergab als Reſultat, daß ſich beide Teile auf ein Schiedsgericht einigten. Infolgedeſſen begab ſich Miniſter Darowſki und Delegationen beider Teile nach Warſchau, wo das Schiedsgericht zuſammengetreten iſt.

Am Donnerstag nachts wurde der Schiedsſpruch von beiden Seiten unterzeichnet. In den Hüttenwerken wurden die Löhne um 20 Prozent herabgeſetzt, ſo daß der Arbeiter bei zehnſtündiger Arbeitszeit denſelben Lohn beziehen wird, wie bisher für die achtſtündige. In den Kohlengruben wurde die Tagesſchicht auf $9^1/_2$ Stunden täglich erhöht und die Löhne um 10% herabgeſetzt. Die Abmachung verpflichtet bis zum 30. September.

Ein neuer Bandenüberfall in den Oſtgebieten.

In der Gegend von Szumſk iſt eine Bande aufgetaucht, die die örtliche Bevölkerung terroriſiert. Man nimmt an, daß die Bande aus dem bolſchewiſtiſchen Kordon nach Polen gelangt iſt. Zu ihrer Unſchädlichmachung iſt ein größeres Kavallerieaufgebot entſandt worden, das die Wälder in der Gegend von Szumſk durchſtreift. Im Zuſammenhang mit den ſich wiederholenden Bandenüberfällen auf polniſche Grenzſiedlungen iſt der Innenminiſter mit dem Kriegsminiſter in Verhandlungen getreten, die die **Militariſierung** der Grenzpolizei bezwecken. Da jedoch mit der Verleihung eines militäriſchen Charakters an die Polizei ein beſonderes Budget für dieſen Zweck verbunden iſt, ſo werden die Verhandlungen wahrſcheinlich ihren Abſchluß erſt nach der Rückkehr des Miniſterpräſidenten Grabſki finden, der in Kleinpolen zur Erholung weilt.

Die Militariſierung der Polizei in den Grenzgebieten wird ungeheure Summen verſchlingen, für die wir, die Steuerzahler, aufkommen müſſen.

*

Beerdigung der Opfer von Stolpce.

Am Mittwoch fand die feierliche Beſtattung der bei dem Ueberfall auf Stolpce ermordeten Bürger ſtatt. An dem Begräbnis nahmen Delegation und Vertreter der Wojewodſchaft teil. Die Stadt Nowogrodek beſchloß den Opfern auf Koſten der Stadt ein Denkmal zu ſetzen.

Der deutſche Verfaſſungstag.

Der 11. Auguſt, an dem vor 5 Jahren die deutſche Reichsverfaſſung von der Nationalverſammlung in Weimar angenommen wurde, iſt in dieſem Jahre feierlich begangen worden. Es war eine gewaltige Kundgebung für den deutſchen Reichsgedanken und für die deutſche **Republik**. In allen Städten wurden von den demokratiſchen Kreiſen große Verſammlungen abgehalten, auf denen die Weimarer Verfaſſung als die **Grundlage** der deutſchen Republik gewürdigt wurde. In Berlin und München, in Frankfurt und in Leipzig, überall waren es impoſante Kundgebungen, die auch dem Auslande zeigten, daß der demokratiſche Gedanke in Deutſchland nicht erſtorben, ſondern eine gewaltige Kraft zum Leben beſitzt.

Wie in Deutſchland, ſo wurde auch im Auslande, wo deutſche Kolonien beſtehen, der Verfaſſungstag gefeiert. In London kam die deutſche Kolonie ſowie die deutſchen Delegierten zur Londoner Konferenz in der deutſchen Botſchaft zuſammen, wo Reichskanzler Dr. Marx in ergreifenden Worten das Treugelöbnis für den republikaniſchen Gedanken in Deutſchland ablegte. In Moskau fand zur Feier des Verfaſſungstages in der deutſchen Botſchaft ein Empfang ſtatt Unter den Gäſten befand ſich auch **Tſchitſcherin** ſowie zahlreiche Vertreter des Kommiſſariats des Auswärtigen und des diplomatiſchen Korps.

Bevorſtehender Sturz der bulgariſchen Regierung.

Nach einer Meldung des „Trieſter Piccolo" aus Sofia ſteht Bulgarien vor ernſten Ereigniſſen. Infolge der vollſtändigen Einigung zwiſchen Kommuniſten und Bauernpartei iſt die Lage des Kabinetts Zankoff unhaltbar geworden. Man erwartet jeden Tag den Ausbruch der Revolution. Die Regierung dürfte den Gegnern nicht gewachſen ſein, weil ſich den Kommuniſten und Armeniern auch die Mazedonier angeſchloſſen haben. Von Alexanderoff organiſierte Banden bereiten ſich vor, die Bauernſcharen zu unterſtützen. Die Bevölkerung iſt ſehr beunruhigt.

Völkiſcher Krach.

Ausſchluß — weil für den Achtſtundentag.

Der völkiſche Block in München beſchloß die völkiſchen Landtagsabgeordneten Wieſenbacher und Frühauf, letzteren wegen ſeines Verhaltens in der Frage des Achtſtundentages und ſonſtiger vaterländiſcher Belange, aus der Partei auszuſchließen.

Während der Wahlagitation haben die Graefe und Wulle, die Hitler und Ludendorff durch ihre Agitatoren erzählen laſſen, ſie wären **für** den Achtſtundentag. Seltſamerweiſe ſcheint es waſchechte Völkiſche zu geben, die ſelbſt an dieſen fauſtdicken Schwindel geglaubt haben. Wer für den Achtſtundentag iſt, fliegt bei den Völkiſchen. Das hatte den Generalen und Offizieren, den Großunternehmern und Agrariern bei den Völkiſchen gerade noch gefehlt, daß ſo einfältige Tröpfe mit ſozialem Gewiſſen aus dem Schwindel Ernſt machen wollen — dient ihre Bewegung doch gerade der Abſchaffung der ſozialen Errungenſchaften der Arbeiter.

Vor Neuwahlen in Norwegen.

Die neue norwegiſche Regierung hat ſich dem Parlament vorgeſtellt. Senſationslos, wie zu erwarten war, mit einer kaum 20 Minuten dauernden Regierungserklärung, die in ihren allgemeinen Redewendungen eigentlich nur das eine ſagte: Wir ſind ein Geſchäftsminiſterium, das bis zu den Wahlen des Landes laufende Angelegenheiten ſo gut wie möglich ordnen will.

Das Budget muß zeigen, wes Geiſtes Kind die Regierung iſt. Denn der vorliegende Entwurf balanciert — bis auf 30 Millionen Fehlbetrag — durch rieſige Verbrauchsſteuern und Einfuhrzölle auf Güter des allgemeinen Konſums. Die fehlenden 30 Millionen ſollte das **ſtaatliche Alkoholmonopol**, über das die Rechtsregierung fiel, einbringen. Die „Arbeiterpartei" — die in ihrer Ideologie mehr den früheren deutſchen Unabhängigen entſpricht, als den Kommuniſten — haben bereits eine Reihe von Anträgen zur Entlaſtung des Konſums der breiten Maſſen von den übermäßigen Verbrauchsſteuern und Zöllen bezw. Erſetzung des Fehlbetrags durch Vermögens- und Luxusſteuern vorbereitet.

Wie Dänemark ſeinen Bankkrach, die Tſchechoſlowakei ihren Benzinprozeß, Amerika ſein Petroleumpanama, hat Norwegen ſeinen „**Nickelſkandal**". Eine über einen großen Teil des norwegiſchen Nickelvorkommens verfügende Aktiengeſellſchaft, an der bürgerliche Miniſter, höhere Offiziere und Räte führend beteiligt waren, ſchloß ſich während des Krieges plötzlich einer kanadiſchen Nickelinduſtriegeſellſchaft an. Die Geſellſchaft hat durch Schwindelgeſchäfte rieſige Verluſte erlitten und dadurch über zahlreiche Kleinrentner den Ruin gebracht.

Die Arbeitsloſigkeit, die Alkoholfrage ſowie die allgemeine unſichre parlamentariſche Lage drängen immer mehr zur Ausſchreibung von Neuwahlen, die ein klares Bild des Willens des Volkes ergeben ſollen.

Die Tragödie einer Mutter.

Von **Edgar Maſter.**

Ich war ein Bauernmädchen aus Deutſchland,
Blauäugig, rotbackig, luſtig und geſund.
Mein erſter Dienſt war bei Thomas Greene.
An einem Sommertag, während die Frau fort war,
Stahl er ſich in die Küche und nahm mich
In ſeine Arme und küßte mich auf den Hals;
Ich drehte mein Geſicht weg. Dann ſchien es, als wüßten
Wir beide nicht mehr, was geſchehen.
Und ich weinte, was aus mir werden ſollte.
Und weinte, und mein Geheimnis ließ ſich bald nicht mehr verbergen,
Eines Tages ſprach Frau Greene, ſie wiſſe ſchon,
Und würde keine Schwierigkeiten für mich machen;
Und weil ſie keins hatte, wollte ſie das Kind annehmen.
(Er hatte ihr, ich weiß nicht was, gegeben, daß ſie ſchwieg.)
So verſteckte ſie ſich im Hauſe und ließ aus'ſprengen,
Als ob ihr das geſchehen ſollte.
Und alles ging gut ab, das Kind kam, ſie waren ſehr freundlich mit mir.
Später habe ich Gus Wertmann geheiratet; und die Jahre vergingen.
Doch bei politiſchen Verſammlungen, wenn die anderen meinten, ich weine,
Weil Hamilton Greene ſo rührend ſprach —
Das war es gar nicht;
Nein, ich wollte ſchreien.
Er iſt mein Sohn! Er iſt mein Sohn!

Wer kann beſſer lügen?

Litauiſche Schnurre.

Es war einmal ein Bauer und ein Herr, die wetteten miteinander, wer am beſten lügen könne, und ſetzten jeder hundert Taler ein.

Der Herr ſagte zum Bauern: „Bauer, fang du an zu lügen!"

Der Bauer ſagte: „Die vornehmen Herren fangen bei allem zuerſt an, ſo ſollen ſie auch im Lügen den Anfang machen."

Da fing der Herr an zu lügen und ſagte: „Mein Vater hatte einen Ochſen, der hatte ſo große Hörner, daß der Storch ein volles Jahr fliegen mußte, ehe er von einem Horn zum anderen kam."

Der Bauer ließ ſich durch das Unglaubliche der Geſchichte nicht aus der Faſſung bringen und rief unbefangen: „Wohl möglich!"

Der Herr ſagte darauf: „Bauer, nun lüg du!"

Jetzt fing der Bauer an zu lügen: „Mein Vater ſäte einſt Bohnen, die wuchſen bis in die Wolken; ein Bauer ſtieg an einer Bohnenpflanze hinauf bis in die Wolken, da hieben ſie unten die Bohnen ab, und er konnte nicht wieder herunterſteigen. Da fand er droben einen Haufen Spreu und Eierſchalen, daraus mußte er ſich einen Strick drehen, aber auch der Strick war zu kurz; er ſchnitt daher immer oben ab und ſetzte unten an. So ließ er ſich bis auf die Kirche herab. Von der Kirche aber mußte er hinunterſpringen: er ſprang zufällig auf einen großen Stein, und ſeine Füße brachen bis an die Knie in den Stein ein. Da ließ er ſeine Füße in dem Stein und lief nach einer Axt, um ſich ſeine Füße herauszuhauen. Als er aber wiederkam, fand er einen Hund, der an ſeinen Füßen fraß, und wie er ihn ſchlug, da verlor der Hund einen Zettel."

Der Herr fragte: „Was ſtand denn auf dem Zettel?"

Der Bauer erwiderte: „Auf dem Zettel ſtand, daß dein Vater bei meinem Vater die Schweine gehütet hat."

Da ſchrie der Herr: „Das iſt nicht wahr, du lügſt!" —

Der Bauer ſagte: „Wenn du die Sache für unmöglich hältſt, wenn du behaupteſt, daß ich lüge, dann habe ich gewonnen. Ich kann beſſer lügen als du."

Und ſomit nahm der Bauer die zweihundert Taler.

Humor.

Nie wieder.

In Upandown (Vereinigte Staaten) war ein Neger zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Kurz vor dem peinlichen Moment, ſchon unter dem Galgen, fragte der Staatsanwalt den Verurteilten: „Haben ſie noch etwas zu ſagen?"

„Nee, nee, Herr Richter," ſagte der Neger, „bloß ſoviel weiß ich, das ſoll mir 'ne Lehre fürs ganze Leben ſein!"

In der Schule.

„Paß auf, Müller: Wenn fünfzehn Mann eine Wieſe in drei Stunden mähen, wie lange brauchen dann zwanzig Mann?"

„Wenn die Fünfzehn es ſchon getan haben, Herr Lehrer, brauchen die Zwanzig es gar nicht mehr zu tun."

Straßenſzene.

„Armer Stellungsloſer bittet um eine kleine Gabe!"

„Wodurch haben ſie ihre Stellung verloren?"

„Ja, ſehen ſie, ick bettelte an einem Eckhaus, und det wird jetzt abjeriſſen!"

Liebespoſt.

Ehemann: „Alſo, falls ich wider Erwarten nicht nach Hauſe komme, ſchicke ich dir eine Rohrpoſtkarte."

Ehefrau: „Das iſt nicht nötig, ſie iſt dir ja ſchon aus der Taſche gefallen."

Erfahrung.

„Aber Mutter, Artur will mich doch glücklich machen."

„Ach, Quatſch, das hat dein Vater zu mir auch geſagt!"

Kleine politische Nachrichten.

Grenzüberfälle auch in Finnland. Aus Finnland treffen Nachrichten ein, wonach die russischen Bandenüberfälle sich auch auf finnische Ortschaften erstrecken. Bei einem solchen Ueberfall auf das Dorf Kuusamo wurde die Einwohnerschaft terrorisiert und ausgeplündert.

Eine neue deutsche Tageszeitung in Libau. Wie die Blätter melden, beginnt mit den nächsten Tagen eine neue deutsche Zeitung unter dem Namen „Neue Nachrichten" in Libau zu erscheinen. Die Zeitung soll von den linken Kreisen des Deutschtums herausgegeben werden.

Rußland und Japan. Wie der russische Gesandte Karachan mitteilt, sind die russisch-japanischen Unterhandlungen in ein kritisches Stadium geraten. Japan fordere für die de jure-Anerkennung große Konzessionen, die SSSR nicht erteilen könne.

In nächster Zeit wird SSSR die mit Polen abgeschlossenen Konsular- und Eisenbahnkonventionen ratifizieren.

Lokales.

Die Lohnfrage in der Textilindustrie.

Wie wir bereits berichteten, haben die Industriellen zum Zweck der „Sanierung der Arbeit" und um die Herstellungskosten zu verbilligen, den Arbeiterverbänden neue Lohnbedingungen gestellt. Die Verbände wurden aufgefordert, ihre Stellungnahme zu den Forderungen bis zum vergangenen Sonnabend zu präzisieren, und da bis zu diesem Termin keine Antwort eingelaufen ist, so verlängerten die Industriellenverbände den Termin bis zum heutigen Sonnabend.

Am Mittwoch abend hat der Klassenfachverband in einer Delegiertenversammlung zu dem Memorial der Industriellen Stellung genommen. Als Referent sprach der Sekretär des Hauptvorstandes, Stv. Kałużynski, der u. a. folgendes ausführte:

Die Industriellen haben den Arbeitern völlig neue Arbeitsbedingungen vorgeschlagen. Die Vorschläge der Industriellen umfassen 12 Seiten. Sie beabsichtigen, die gegenwärtigen Löhne vollständig umzuändern und führen als Endtermin zur Regelung des Streites den 16. August an, um eventuell am darauffolgenden Tage schon den Arbeitern neue Bedingungen zu diktieren. Die Industriellen beabsichtigen, in erster Linie den englischen Sonnabend abzuschaffen, in den Spinnereien den Akkordlohn und Prämien einzuführen und die Löhne derart herabzusetzen, daß ein Handwerker einen Tagelohn von Zl. 1,50 beziehen soll. Außerdem beabsichtigen die Industriellen Tabellen für die Löhne festzusetzen, in der Art, daß ihnen die Möglichkeit gegeben wird, den Arbeitern höhere und niedrigere Löhne zu zahlen. Natürlich würde ein Arbeiter selten den höheren Satz erhalten. Interessant ist auch der Umstand, daß sich die Industriellen der Kleinstädte an die neuen Bedingungen nicht halten wollen und daß in jeder Stadt die Löhne besonders reguliert werden. Bei den Spinnmaschinen soll die Bedienung verringert werden. Zum Schluß wollen die Industriellen die Arbeit nur in einer Schicht einführen, wodurch 20 000 Arbeiter brotlos werden. Diese Erledigung muß in die Arbeiterverbände eine Verwirrung hineintragen, was die Industriellen übrigens auch beabsichtigen. Der Referent erklärte, daß der Hauptvorstand der Klassenverbände beschlossen habe, die neuen Bedingungen abzulehnen. Nach längerer Aussprache hat die Delegiertenversammlung beschlossen, den Standpunkt des Hauptvorstandes gutzuheißen.

In den nächsten Tagen wird in dieser Angelegenheit eine weitere Delegiertenversammlung stattfinden.

Der Verband „Praca" hat die Bedingungen der Industriellen ebenfalls verworfen und ihnen in der Antwort mitgeteilt, daß er in dieser Frage keine Delegierten zu den Konferenzen senden wird.

Die Uebernahme der Lodzer Krankenkasse am 1. Oktober.

Am Dienstag abend fand die 4. Verwaltungssitzung der Krankenkasse statt. Nach der Annahme des Protokolls der letzten Sitzung wurde die Debatte über die Verbesserung des Heilwesens fortgesetzt. Hierbei wurde festgestellt, daß die Städte Zgierz, Alexandrow, Ruda-Pabianicka und Konstantynow, die zum Bereich der Kasse gehören, inbezug auf das Heilwesen besser gestellt sind als Lodz, weil sie die freie Aerztewahl haben. Es ist nur darauf hinzuweisen, daß noch nicht alle Versicherten in diesen Städten wissen, daß sie ihre Aerzte jederzeit in Anspruch nehmen können. Beschlossen wurde in dieser Frage eine Bekanntmachung durch Anschlag zu veröffentlichen, um die Mitglieder zu belehren, welche Rechte sie besitzen und wohin sie sich in den verschiedensten Fragen zu wenden haben.

Als dritter Punkt der Tagesordnung wurde beschlossen, mit der Uebernahme der Geschäfte durch die Verwaltung in der nächsten Woche zu beginnen. Die Uebernahme erfolgt durch drei Kommissionen: Die administrativ-rechtliche, die ärztliche und die finanziell-wirtschaftliche Kommission Zu der ersten gehören: Kuk, Kałużynski, Palkowski, Kazmierczak, Pawłowski, Kolieli; zur zweiten: Milman, Weisberg, Hilczer, Grabowiecki, Gutke, Ende; zur dritten: Purtal, Rapalski, Kulczynski, Adamski, Durski, Librach. Die erste Sitzung der Kommissionen finden am Montag, 7 Uhr abends, statt.

Zum Schluß der Sitzung wurde die Angelegenheit der Unterschlagungen in der Kasse besprochen. Kommissar Dr. Giebartowski erklärte, daß die Unterschlagungen bei kleineren Firmen verübt wurden. Sie übersteigen die Summe von 1000 Zloty nicht. Den Schaden tragen die Industriellen, die sich bei der Auszahlung der Beträge die Legitimation des Pseudo-Inkassenten nicht vorlegen ließen. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit dauert noch an.

Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt.

* * *

Die Frage der Besetzung des Direktorpostens wurde in der Sitzung nicht berührt, da die besondere Kommission drei Kandidaten, die Herren Nadzieja, Dietrich und Dr. Schaykowski zu mündlichen Verhandlungen eingeladen habe.

* * *

In einer besonderen Sitzung konstituierten sich die Revisionskommission in der Weise, daß Herr Izdebski (P. P. S) zum Vorsitzenden und Herr Luczkowski (Arbeitgeber) zum Stellvertreter gewählt wurden.

Die Registrierung der Ausländer im Regierungskommissariat ist beendet worden. Es haben sich 3400 Personen registriert. Sie erhalten in der nächsten Zeit besondere Pässe, müssen sich aber ausweisen, ob ihr Lebensunterhalt hier gesichert ist.

Die Stadtverordnetenversammlungen beginnen nach den Sommerferien am 4. September. Die Kommissionssitzungen werden einige Tage vorher einberufen werden.

Die Empfangsstunden des Sejmabg. E. Zerbe, die bisher Sonnabends stattfanden, sind auf Montag von 4—6 Uhr abends verlegt worden.

Ein Todesurteil. Der vor zwei Jahren aus dem Gefängnis entflohene Stanisław Piątkowski wurde in der Narutowicza von einer Polizeistreife erkannt. Als man ihn verhaften wollte, zog er einen Revolver und schoß auf die Polizisten Es entspann sich zwischen Piątkowski und der Polizei eine Schießerei, im Verlaufe welcher es der Polizei gelang, Piątkowski festzunehmen. Piątkowski hatte sich nun vor dem hiesigen Standgericht zu verantworten, das ihn zum Tode verurteilte. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

Arbeiterpresse — Presse der Arbeiter.

Beides sollte eigentlich dasselbe sein, ist es aber nicht, denn wenn die Arbeiterpresse auch die Presse der Arbeiter sein soll, dann muß sie von jedem Arbeiter gelesen werden. Das ist leider nicht der Fall. Unsere Gegner wissen den Wert ihrer Presse besser zu schätzen. Sie unterstützen diese nicht, um ihr Geld loszuwerden, sondern weil sie wissen, daß sie die wichtigste Waffe im Kampfe für ihre Interessen ist. Das sollten sich die Arbeiter merken und danach handeln, denn die Tatsache steht fest, daß ohne die sozialdemokratische Presse die Arbeiterbewegung überhaupt nicht denkbar ist und die Arbeiterschaft unter Verhältnissen leben müßte, gegenüber denen die heutigen Zustände noch paradiesisch zu nennen sind. Es gibt aber noch Tausende von Arbeitern und Angestellten, die noch bürgerlich-kapitalistische Zeitungen lesen. Wenn sie auf ein Unrecht stoßen, das sie öffentlich gerügt haben möchten, dann wissen sie die „Volkszeitung" zu finden, sie aber zu ihrer Presse zu machen, fehlt gar manchem die Energie. Mancher denkt, wenn er noch nicht verheiratet sei, brauche er noch keine Zeitung zu halten. Mancher wieder, der sich schon ein Frauchen genommen hat, läßt diese bestimmen, welche Presse im Hause gelesen wird.

Hier müssen die bisherigen Leser mit der Aufklärungsarbeit einsetzen und die Indifferenten davon überzeugen, daß sie sich aufs schwerste gegen sich und ihre Familien versündigen, wenn sie die bürgerliche Presse unterstützen, weil sie durchweg die kapitalistischen Interessen vertritt, also die Bestrebungen auf vermehrte Ausbeutung der Arbeiter. Diese Aufklärungsarbeit braucht nicht in langen Versammlungsreden zu bestehen. Deshalb appellieren wir an unsere Leser, in diesem Sinne zu handeln. Denn es ist dringend notwendig, die sozialistischen Ideen in immer weitere Kreise zu tragen und sie dadurch zu schulen für die politischen und wirtschaftlichen Kämpfe.

Sport.

Große internationale Distanzrennen im Helenenhof.

Freitag, der 1. Tag der von der Radfahrervereinigung „Union" im Helenenhof veranstalteten Rennen brachte nachstehende Resultate:

Hinter Schrittmachern:

Distanzrennen (25 Runden): 1. Burno (Lodz), 2. Erxleben (Straßburg), 3. Naujokat (Berlin).

Augustrennen (50 Runden): 1. Vermeer (Holland), 2. Burno, 3. Naujokat, 4. Shap (Amerika).

Großer Lauf des Helenenhofs (100 Runden): 1. Erxleben (die von ihm gezogene Nummer 607 gewann das zur Verlosung gelangte Rad), 2. Bouhours (Frankreich), 3. Shap (Amerika), 4. Vermeer.

Fliegerrennen:

Haupt-Fliegerrennen: 1. Paul Müller, 2. Oswald Müller, 3. Schmidt, 4. Kermen.

Zukunftsrennen: 1. Zybert, 2. Abel, 3. Placek.

Demi-Fond: 1. O. Müller, 2. Schmidt, 3. P. Müller.

Trostrennen: 1. „Ford", 2. Karpinski, 3. Deiter.

Heute, Sonntag, 2. Tag der internationalen Distanzrennen. Im Programm u. a. paarweises Einstundenrennen hinter großen Schrittmachermotoren.

K. S.

Vasas — Ł. K. S. 2:1 (0:1).

G. M. S. — Union 3:0 (1:0).

Sport-Sensation! In Gegenwart von 6000 Zuschauern gelang es Houben, dem Meister Deutschlands, bei den leichtathletischen Wettkämpfen in Berlin die Weltmeister Paddock und Murchison im Hundertmeterlauf in der Zeit von 10,8 Sekunden zu besiegen.

Der Sieger im Marathonlauf. Albin Stenroos, der Sieger des Marathonlaufes der abgehaltenen Olympiade, wird in seiner Heimat als Nationalheld gefeiert. Stenroos ist nicht, wie allseits gemeldet wurde, ein Vierziger, sondern steht erst im sechsunddreißigsten Lebensjahre, für seine grandiose Leistung immerhin eine hohe Altersstufe. Er hat bereits einen zehnjährigen Sohn, und die Fama will wissen, daß Papa Stenroos allsolange treu zum Sport halten will, bis sein Sohn in der Lage sein wird, den Namen Stenroos im sportlichen Wettbewerb würdig zu vertreten.

Schon vor fünfzehn Jahren in Stockholm errang Stenroos seine ersten Erfolge. Bei den olympischen Spielen 1912 in Stockholm landete er im 10 000-Meterlauf in der guten Zeit von 32 Minuten 21,8 Sekunden auf dem dritten Platz. In den folgenden Jahren versuchte er sich über mittlere Strecken, ohne aber über Durchschnittsleistungen hinauszukommen. Nachdem er mehrere Jahre pausiert hatte, begann er im Vorjahre wieder ernstlich mit dem Training über lange Strecken. Er unternahm einen Versuch, den finnischen Stundenrekord zu schlagen, was ihm aber mißglückte.

Die Einnahmen bei den Olympischen Spielen. Man hat soeben die Einnahmeziffern der Olympischen Spiele veröffentlicht; sie beweisen, daß der Geschmack des Publikums außerordentlich verschieden ist und daß das Fußballspiel bei ihm am höchsten in der Gunst steht; der verlassenste Sport war das Scheibenschießen, wo nur ganze 200 Franken eingenommen wurden.

Die Gesamteinnahmen belaufen sich auf rund 7 Millionen in folgender Reihenfolge:

1. Fußballspiel, 2. Athletismus, 3. Schwimmen, 4. Rugby, 5. Polo und Tennis, 6. Wintersport und Boxen.

Dann kommen die Sportveranstaltungen, die an Einnahmen keine 100 000 Franken erzielten: Reiten, Radfahren, Freiringen, Turnen, Jagdschießen, Gewichtstemmen, Säbelfechten, Florettfechten, Yachting und endlich Scheibenschießen.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Eröffnung von Referentenkursen bei der D. A. P.

Auf Grund eines Beschlusses des Hauptvorstandes werden bei der D.A.P. Referentenkurse eröffnet. Die Kurse finden an jedem zweiten Montag statt und dienen der Ausbildung von Referenten für politische, soziale und wirtschaftliche Fragen. Der Beginn der Kurse ist auf den 25. d. M., um 7 Uhr abends, festgesetzt. Parteimitglieder, die sich an den Kursen zu beteiligen wünschen, müssen sich bei dem Leiter der Kurse, Sejmabgeordneten Ing. Emil Zerbe, anmelden.

Kommission für Arbeitsschutz. Am Montag, den 18. d. M., um 5 Uhr nachmittags, findet eine Sitzung der Kommission für Arbeitsschutz und Arbeitslosenfürsorge statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Jugendabteilung der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Zu dem durch die Sport-Sektion geplanten Ausflug am 24 August 1924 sind folgende sportliche Wettkämpfe vorgesehen: 1) 100-Meterlauf (3 Vorläufe, 1 Hauptlauf), 2) Hochsprung, 3) Weitsprung. Teilnehmer an diesen Kämpfen können sich am 19., 21. und 22. August l. J., von 6 bis 8 Uhr abends, im Parteilokal, Zamenhofa 17, melden.

Sportkomitee und Ausflugskomitee. Am Dienstag, den 19. d. M, um 8 Uhr abends, findet eine gemeinsame Sitzung des Sportkomitees und des Ausflugskomitees der Jugendabteilung statt. Sportliebhaber werden aufgefordert, an dieser Sitzung teilzunehmen.

Aus aller Welt.

Ein wiederaufgefundenes Dorf. Am Weinfelder Moor in der Eifel ist ein altes Dorf wieder aufgefunden worden. Dort, wo das Pfarrhaus der ehemaligen Pfarrei Weinfeld stand, stieß man beim Pflügen des Feldes auf eine dicke Mauer. Man grub nach und fand zahlreiche Reste des Ortes Weinfeld, der bekanntlich während der Zeit von 1512 bis 1562 vom Erdboden verschwunden ist. Damals trat in dem Orte die Pest in so hohem Maße auf, daß mehr als die Hälfte der Bevölkerung im Laufe von wenigen Monaten dahingerafft wurde. Zum Schluß entstand eine heftige Feuersbrunst, die zahlreiche Häuser einäscherte. Der überlebende Teil der Bevölkerung flüchtete in der Meinung, die ganze Ortschaft sei verhext. Das Gerücht, jedermann, der den Ort betrete, müsse sterben, hielt sich aufrecht; die Häuser verfielen: kurz und gut, der Ort verschwand tatsächlich von der Bildfläche, bis die Reste des Dorfes jetzt wieder unterhalb des Erdbodens auftauchten.

Furchtbares Unwetter in der Eifel. Ein furchtbares Gewitter mit Hagelschlag vernichtete in der Gemeinde Tedersdorf (Eifel) mindestens 15 000 Zentner Hafer und 5000 Zentner Korn. Große Roggenflächen wurden von dem Hagel buchstäblich ausgedroschen. Auch in den übrigen Feldern, wie Klee-, Rüben-, Kartoffelfeldern, wurde erheblicher Schaden angerichtet. In Bleckhausen (Eifel) fegte der Sturm von einer Anzahl Häusern die Dächer ab. Dicke Bäume wurden geknickt oder entwurzelt. Die Obsternte des Ortes ist völlig vernichtet.

New York in Erdbebengefahr. Professor David Todd, Astronom am Observatorium Amherst, veröffentlichte kürzlich die folgende Erklärung: „Die Stadt New York kann jeden Augenblick von einem Erdbeben erschüttert werden. Wenn man nicht überhaupt mit der Suche nach Petroleum aufhört, so werden sich auf unserem Planeten durchgreifende Aenderungen vollziehen. Das ganze Territorium der Vereinigten Staaten ist bedroht, aber ganz besonders New York wegen der geologischen Formation seines Unterbodens. Erdstöße erfolgen, wenn zwei unterirdische Schichten unter sehr hohem Druck gegeneinander verschoben werden." Nach den weiteren Erklärungen Todds ist das namentlich der Fall bei den Bodenverhältnissen von Manhattan, wo der Druck durch die New Yorker Wolkenkratzer übermäßig gesteigert wird. Wenn die Katastrophe eintritt, dürfte sie ungleich größer werden als das Erdbeben von Tokio am 1. September vorigen Jahres.

Ein Brautpaar mit 37 Kindern. Eine seltsame Hochzeit fand in der Tiroler Gemeinde Reutte statt. Der Bauer Daniel Falger, genannt Dandl, aus Lechaschau, 62 Jahre alt, heiratete die Witwe Hedwig Pöschl aus Telfs, die sechs Jahre älter ist als er. Er bringt 21, sie allerdings „nur" 16 Kinder mit in die Ehe. Auf der Hochzeit ging es recht lustig zu. Es beteiligten sich daran 70 fremde Personen und über 100 Familienangehörige.

Ein trauriges Zeichen der Zeit. Im Zentralkinderheim in Wien wurde am Sonnabend ein Spital für geschlechtskranke Kinder, die einzige europäische Anstalt dieser Art, eröffnet.

Die Kulturarbeit der Hakenkreuzler. In Binswangen bei Augsburg hat ein Trupp von etwa 50 Hakenkreuzlern, die in der Nähe des Ortes eine sogenannte Felddienstübung abhielten und biwakierten, den dortigen jüdischen Friedhof in vandalischer Weise verwüstet. 22 Grabsteine wurden umgeworfen und so demoliert, daß ein neues Setzen der Steine völlig ausgeschlossen ist. Andere Grabdenkmäler wurden mit Hakenkreuzen beschmiert und die Gräber in der gemeinsten Weise besudelt. Der Staatsanwalt hat bereits vier Mitglieder dieser Horde ausfindig gemacht. Diese Sorte Menschen trägt sicher nicht dazu bei, das Ansehen Deutschlands zu heben.

Offizielle Kursnotierungen.

Devisen	8. August	14. August
	in Zloty	
Engl. Pfd.	23.15	23,55
Dollar	5,18½	5.18½
Schw. Frank.	98,05	97,95
Franz. Frank	28.55	28,95
Belg. Frank	26.35	23.50
Goldbons	—,82	—.82

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Voranzeige.

Für Sonntag, den 24. August l. J. wird seitens der **Sport-Sektion des Jugend-Bundes der D. A. P.** ein

Ausflug mit sportlichen Veranstaltungen

vorgesehen. — Alle Freunde und Gönner des Sports und der Partei werden dazu herzlich eingeladen.

Anmerkung: Ort und Sammelpunkt wird in der nächsten Nummer dieses Blattes bekanntgegeben.

Die Sport-Sektion.

Die D. A. P. und die wirtschaftlichen Bestrebungen der Arbeiterschaft.

Regelung der Gewerkschaftsfrage. — Bildung einer Kommission für Arbeitsschutz und Arbeitslosenfürsorge.

Die Deutsche Arbeitspartei Polens ist eine politische Organisation, die die Kräfte des deutschen werktätigen Volkes in Polen zusammenfaßt, um die im Parteiprogramm festgelegten Ziele auf dem Wege der politischen Betätigung zu erreichen. Von den Aufgaben der Partei als politischer Organisation müssen die mit dem Berufsleben der Arbeiterschaft zusammenhängenden wirtschaftlichen Bestrebungen und Interessenkämpfe streng abgegrenzt werden, da diese das Tätigkeitsgebiet der Berufsverbände oder Gewerkschaften bilden. Unsere unentwickelten Verhältnisse brachten es jedoch mit sich, daß sich die Partei in ihren Instanzen und einzelnen Führern mit der Erledigung von Fragen befassen mußte, die streng genommen, nicht zu ihr gehörten, sondern in den Tätigkeitsbereich der Gewerkschaften fielen. Schwer fühlbar machte sich das Fehlen eigener deutscher Gewerkschaften, die imstande wären die beruflichen Interessen der Arbeiterschaft zu wahren. Die deutschen Arbeiter wandten sich daher in allen Fällen an die Partei, die notgedrungen gewisse gewerkschaftliche Funktionen übernehmen mußte. Immer mehr kristallisierte sich die Notwendigkeit heraus, die Gewerkschaftsfrage für die deutschen Arbeiter in dem Sinne zu lösen, daß man eigene deutsche Berufsverbände entweder in der Form von selbstständigen Organisationen oder aber autonomen Teilorganisationen der Klassenverbände ins Leben ruft. Diese Angelegenheit, mit der sich in seiner letzten Sitzung der Parteirat der D. A. P. befaßte, ist von derart einschneidender Bedeutung nicht nur für die deutsche Arbeiterschaft, sondern für die gesamte Arbeiterbewegung überhaupt, daß ihre Lösung nur nach sorgfältigem Studium der Frage und bei Berücksichtigung aller mit ihr zusammenhängenden Momente des sozialen Lebens erfolgen kann. Aus diesem Grunde faßte der Parteirat noch keine endgültigen Beschlüsse, sondern beauftragte mit der Regelung der Gewerkschaftsfrage den Abgeordneten Ing. Emil Zerbe, der gegenwärtig mit der Bearbeitung des Materials beschäftigt ist. Die nächste Sitzung des Parteirates wird hierüber entscheidende Beschlüsse fassen und dadurch eine der für die deutsche Arbeiterschaft brennendsten Fragen der Lösung entgegenführen.

Die Fragen des Arbeitsschutzes (Urlaubsstreitigkeiten, Nichteinhaltung der Kündigungsfristen, Lohndifferenzen usw.), in denen sich deutsche Arbeiter an die Partei wandten, wurden von dieser durch Erteilung von Informationen, durch Interventionen bei den Arbeitsinspektoren sowie im Arbeitsministerium und auf andere Weise erledigt. Es war dies beschwerlich, da die Partei als politische Organisation keine besondere Stelle für derartige gewerkschaftliche Funktionen besaß. Das Fehlen einer gewerkschaftlichen Organisation äußerte sich besonders kraß in der letzten Zeit, die mit der schweren Wirtschaftskrise massenhafte Arbeitsentlassungen und eine noch nie dagewesene Arbeitslosigkeit mit sich brachte. In dieser Zeit der größten Not betrachtete es die Partei als ihre moralische Pflicht nach Möglichkeit helfend einzugreifen. Sie setzte eine gewisse Beteiligung der deutschen Arbeiter bei den öffentlichen Arbeiten durch. Sie erreichte schließlich durch Verhandlungen mit dem Magistrat, daß ihr gleich den drei bestehenden Berufsverbänden das Recht zuerkannt wurde, die unterstützungsberechtigten Arbeitslosen zu registrieren. Dank dieser letzten Aktion konnten einem großen Teil der deutschen Arbeiterschaft die Unterstützungen bereits ausgezahlt werden.

Doch damit ist die Tätigkeit der Partei auf diesem Gebiete noch lange nicht beendet. Im Gegenteil, die Arbeit nach dieser Richtung hin häuft sich von Tag zu Tag. Die nicht endenwollende Krise stellt die Partei vor immer neue Aufgaben. Dieser Umstand erfordert eine Vereinheitlichung der gesamten Arbeiten auf diesem Gebiet und eine straffe Leitung derselben. Aus diesem Grunde ernannte der Hauptvorstand der Partei in seiner letzten Sitzung auf Antrag des Abg. Kronig eine Kommission, der sämtliche Arbeiten auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes, der Arbeitslosenfürsorge und der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit überwiesen wurden. Der Kommission gehören an: Abgeordneter Ing. Emil Zerbe, Stadtverordneter Oskar Seidler, Stadtverordneter Robert Filbrich, Edmund Klink und Oskar Kaschner. Die Leitung der Kommission liegt in den Händen des Abg. Zerbe.

Die Ernennung dieser Kommission bildet im Zusammenhange mit den in Angriff genommenen Arbeiten an der Regelung der Gewerkschaftsfrage eine wichtige Etappe auf dem Wege der Lösung der für die deutsche Arbeiterschaft so brennenden Frage der Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen.

Tur.

* * *

Die Amtsstunden der Kommission für Arbeitsschutz und Arbeitslosenfürsorge sind für Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 5 bis 7 Uhr nachmittags festgesetzt. An diesen Tagen empfängt ein Vertreter der Kommission im Parteilokal, Zamenhoffstraße 17.

Geistesrevolution.

Von H. Schweizer.

Es tönt ein neues Lied wie Donnerhall,
Ein neues Lied, aus Sklavenbrust gesungen;
In tausend Herzen findet's Widerhall
Und bis zur letzten Hütte ist's gedrungen!
Gewaltig, feurig ist der Ton
Der Geistesrevolution!

Hörst Du der schweren Ketten klirren Fall,
Den Freudenschrei aus Millionen Lungen,
Die aus jahrzehntelang ertrag'ner Qual
Zum Licht der Freiheit sich emporgerungen?
Gewaltig, feurig ist der Ton
Der Geistesrevolution!

Des Geistes Kraft braucht weder Blei noch Wall,
In stolzem Flug hat er sich aufgeschwungen;
Der Flügelschlag ertönt wie harter Stahl,
Der Sklavenschrei wird ewig nun verklingen!
Gewaltig, feurig ist der Ton
Der Geistesrevolution!

Ganz wie bei uns.

Die Kownoer litauischen Behörden haben bekanntgegeben, daß die Sprachen der Minderheiten von Schildern, Aufschriften und allerhand Bekanntmachungen beseitigt werden müssen. Die polnische, jüdische und deutsche Parlamentsfraktionen haben gegen diese Vergewaltigung der Minderheitsrechte Proteste eingelegt. Die Interpellanten weisen darauf hin, daß die Minderheitssprachen selbst bei der Zarenregierung zugelassen waren. Gegenwärtig werden im „demokratischen" Litauen die Minderheiten ihrer elementarsten Rechte beraubt.

Diese Notizen brachten alle polnischen Warschauer und provinzionellen Blätter. Es fiel aber leider keinem dieser Blätter ein, auf die Waffenbrüderschaft Polens und Litauens in der Behandlung der Minderheiten hinzuweisen. Wir wollen das Versäumte hierdurch nachholen, und unseren Chauvinisten raten, in Zukunft dem häßlichen „Beispiel" Litauens nicht zu folgen.

Adalises Ehe.

Roman von **A. Hruschka.**

(Nachdruck verboten.)

(27. Fortsetzung.)

„Aber liebes Kind, ich weiß wirklich nicht, was du willst?" Sie starrte mit leerem Blick vor sich hin. Ja was wollte sie? Warum war sie eigentlich gekommen? Hastig raffte sie die Schleppe ihres weißen Seidenkleides auf.

„Nichts will ich. Gute Nacht..." murmelte sie, und die zwei blassen Rosen im Spitzengekräusel ihres Halsausschnittes zitterten merklich, als sie rasch das Kontor verließ.

Er aber stand und sah ihr nach und klammerte sich an den Rand der Schreibtischplatte, als wolle er sich selbst daran festschmieden, um ihr nicht nachzustürzen und sie mit Gewalt in seine Arme zu reißen — so berückend schön erschien sie ihm trotz allem, was zwischen ihnen lag...

Erst als ihr Schritt draußen verklungen war, fuhr er sich aufatmend über die Stirn.

Nein! So schwer es ihm auch manchmal fiel, daran wollte er nie rütteln, daß sie frei war...! Nichts mehr als ihre eigene Sehnsucht konnte sie je in seine Arme zurückführen. Und ob diese jemals kam? Wo der andere, dem ihre ersten Mädchenträume gegolten, nun Tag für Tag drüben saß und sich gewiß alle Mühe gab, erloschene Glut von neuem zu entfachen..? Nein, nicht denken. Nur daran nicht denken...

Er riß die zahlenbedeckten Papiere an sich und begann von neuem zu rechnen.

XIII.

Adalise ritt jetzt fast täglich mit Löwenkreuz hinaus nach den Auen. Sie wußte ganz gut, daß man es sowohl bei Hilberts, als auch im Gottulanhaus unpassend finden würde — wenn man es wußte. Aber daran kehrte sie sich nicht.

Sie tat ja nichts Unrechtes! Der Prinz benahm sich immer äußerst korrekt, war überhaupt ein tadelloser Kavalier, und nichts gemahnte je daran, daß er sich einst an Eva Martinis Kamin von einer „törichten Stimmung" — so nannte es Adalise jetzt nachsichtig — hatte hinreißen lassen.

Heute waren sie Freunde. Und Freundschaften, die aus Liebe entspringen, sind die dauerhaftesten, sagten Adalises Freundinnen, Lea Andermatt und Mary von Leupold, die diese Freundschaft „durchaus nett und natürlich" fanden...

Von Löwenkreuz, der öfter nach Mairingen fuhr, um die dortigen Erneuerungsarbeiten zu besichtigen, erfuhr Adalise eines Tages auch, daß ihr Mann draußen im Eichsteiner Tal eine neue Fabrik baue, über deren Bestimmung bisher niemand etwas wußte. Der Prinz schien übrigens über die Sache sehr verstimmt und streifte sie nur einmal flüchtig im Gespräch.

Adalise fragte auch nicht weiter danach. Aber obwohl sie stets Leo und aller Welt gegenüber völligste Gleichgültigkeit gegen seine Unternehmungen zur Schau trug, ärgerte sie sich nun im stillen doch, daß er ihr kein Wort davon erzählt hatte.

Ob er auch bei Hilberts darüber geschwiegen hatte?

Ein paar Tage später teilte ihr Gottulan die Absage des Fürsten Eckart mit. Der Fürst sei gegenwärtig außerordentlich stark geschäftlich in Anspruch genommen und zudem, wie er freimütig gestand, kein Freund von Gesellschaften. Er und seine Frau lebten seit der Verheiratung ihrer einzigen Tochter äußerst zurückgezogen auf Schloß Schlohstein. „Ich dachte es mir ja gleich," fügte Leo hinzu, „der Fürst ist mehr für gemütlichen Verkehr eingenommen."

„Das sagt er — dir!" gab Adalise ärgerlich zurück. „Der wahre Grund wird wohl sein, daß er zu vornehm ist, um außerhalb seines Kreises zu verkehren."

„Ach, wo denkst du hin! Dieser kluge, durchaus modern empfindende Mann ist gänzlich frei von Kastengeist! Er lud mich ja zu Ostern eigens nach Schlohstein ein, damit mich die Fürstin kennen lerne. Und nach Karolinenruhe möchte er im Sommer oder Herbst sehr gern ein paar Tage kommen, aber nur, wenn wir das Haus mal nicht voll Gäste haben, wie er lachend hinzufügte."

Adalise begriff das einfach nicht. Zu ihr wollte er also nicht, und Leo lief er förmlich nach! „Er muß ein Sonderling sein!" tröstete sie sich schließlich.

Inzwischen traf sie eifrig alle Vorbereitungen für ihre große Gesellschaft. Leider schrieb Klaudia für sich, Mama und Onkel Lebrecht ab. Mara und Manfred aber würden kommen.

„Natürlich!" dachte Adalise bitter. „Mara wird doch die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ihr Ideal, Leo, zu sehen! Und Manfred kommt mit — wegen Mara."

Der ganze Abend war ihr dadurch vergällt, obwohl sonst alles wunderschön klappte. Von den hohen Herrschaften, die geladen waren — es gab unter den vierzig Gästen sechs Exzellenzen, zwei reichsunmittelbare Grafen mit ihren Gemahlinnen und außerdem kaum jemand, der nicht durch Geburt, Titel oder Stellung ausgezeichnet war — fehlte niemand. Außerdem war das meergrüne Abendkleid mit den echten Spitzen, das Adalise trug, über Erwartung gut ausgefallen. Form und Schnitt waren ihre eigene Erfindung. Mit dem aus Perlen und Brillanten gefaßten Schmuck sah sie wirklich berückend schön aus und konnte diesen Eindruck in aller Augen lesen.

Aber es beglückte sie heute nicht wie sonst. Insgeheim ärgerte sie sich beständig über ihren Mann. Schon zu Beginn, als sie beide die ersten Gäste erwarteten und Adalise Leo auf die hervorragenden Personen ihres Bekanntenkreises noch einmal aufmerksam machte, hatte sie sich geärgert.

Die Berühmtheiten schienen so wenig Eindruck auf ihn zu machen, wie die ganze Aufmachung zu ihrem Empfang.

Abg. Thugutt erteilt Interviews.

Auf seiner Auslandsreise kann Abg. Thugutt nicht umhin, sich in Szene zu setzen, von sich sprechen zu machen. Ueberall, wo er hinkommt, erteilt er bereitwilligst Unterredungen. So war es in Berlin, so ist es auch in Paris. Einem Mitarbeiter des „Temps" äußerte er sich wie folgt über die Minderheitenfragen: „Es fällt mir schwer, sich über die Gesetze zu äußern, an deren Zustandekommen ich selbst auch gearbeitet habe. Die polnische Demokratie wollte eine Autonomie für Galizien, Wolhynien und das Wilnagebiet schaffen. Unsere Versuche aber stießen auf den Widerstand der Leute, die in der Sprachenkommission durch den Chjenisten Prof. Grabski vertreten waren. Ich kann nicht behaupten, daß die Gesetze den völkischen Bedürfnissen vollständig Rechnung tragen. Immerhin bilden sie in der Lösung der Minderheitenfrage einen Fortschritt. Die Nichteinbeziehung der Deutschen und Juden ist deswegen geschehen, weil die Regelung der deutschen und jüdischen Sprachenfrage große Schwierigkeiten in sich bürgt!"

Abg. Thugutt sprach noch, daß die Regelung der deutschen und jüdischen Sprachenfrage demnächst in Angriff genommen werden solle. Die schnelle Durchbringung der Gesetze seien ein Beweis für den guten (!) Willen des Sejm, die Minderheitenfragen endgültig zu lösen.

Während Thugutt nicht genug rühmen kann, daß Polen in einigen Wochen Gesetze schuf, wozu Oesterreich-Ungarn 50 Jahre brauchte, hat die Presse der französischen Linken einen neuen Aufruf veröffentlicht, der sehr scharfe Angriffe gegen Polen enthält. In dem Aufruf wird Polen vorgeworfen, daß es bewußt seine nationalen Minderheiten unterdrückt. Der Aufruf ist von dem Weißrussen Laskowski, dem Ukrainer Lozinski und dem Litauer Wajljonis unterzeichnet. Der Aufruf, der in der französischen Oeffentlichkeit großes Aufsehen erregt hat, dürfte dem Herrn Abg. Thugutt beweisen, daß es in Polen doch nicht so rosig aussieht, wie er es dem Auslande einzureden sucht.

Polen ist das teuerste Land.

Aus den statistischen Berechnungen der Unterhaltskosten des Warschauer statistischen Hauptamtes ist ersichtlich, daß Polen das teuerste Land in der Welt ist. Nach den Unterhaltskosten im Mai stellt sich die Teuerung in den verschiedenen Ländern wie folgt dar: in Polen 160,7, in England 143,1, in Amerika 138, in der Tschechoslowakei 132,8, in Deutschland 120,5 und in Frankreich 113,4. Aus obigen Ziffern ist zu ersehen, daß in Deutschland, wo die Wirtschaftskrisis ebenso groß wie bei uns ist, die Unterhaltskosten um 40 Punkte niedriger sind. Trotz dieser klaren statistischen Erfassung der Teuerung hören bei uns die Rufe nach Getreideausfuhr nicht auf.

Der Krieg – ein Völkerverbrechen.

Das ist die Meinung des Generals v. Schönaich.

Der ehemalige deutsche Heerführer Brigadengeneral Dr. von Schönaich hat ein Buch geschrieben, das den Titel trägt: „Vom letzten bis zum nächsten Krieg". Dieses Buch des wilhelminischen Militärs hat in der ganzen Welt großes Aufsehen erregt, umsomehr, da der französische General Percin, Mitglied des französischen Kriegsrats, das Vorwort und der englische General Hamilton, Führer der Gallipolitruppen, das Nachwort dazu geschrieben haben. Der deutsche General schreibt, daß es ihm schwer gefallen sei, mit der Umgebung zu brechen, der er 35 Jahre lang mit Leib und Seele angehört hat. Im Kampf um die Wahrheit habe er sich aus den gesellschaftlichen Fesseln befreit. Es geht ihm nicht um die Entwaffnung Deutschlands, sondern um die Entwaffnung aller.

Das Nachwort des Generals Hamilton kann man in den Satz zusammenfassen: „Kommen die Völker nicht zur Vernunft, so wird über den Kontinent sowie über England eine Katastrophe hereinbrechen, die hundert Mal furchtbarer als das Erdbeben in Japan sein wird." Der französische General Percin beginnt sein Vorwort wie folgt: „Ich schreibe in der Hoffnung, daß die Zusammenarbeit des französischen und deutschen Generals am Werke des Friedens ein leuchtendes Beispiel für beide Völker sein und deren brüderliche Annäherung herbeiführen wird."

Es gehört mehr Mut dazu, unverhüllt die Wahrheit auszusprechen, den Krieg als ungeheures Völkerunglück zu verdammen, als mit dem Säbel zu rasseln und im Völkerschlachten Truppen anzuführen. Die drei Generale, der bis jetzt sich feindlich gegenüberstehenden großen Völker, haben mit ihrem Kastendünkel gebrochen, haben den Krieg als größtes Verbrechen bezeichnet. Ueber Schönaich sind seine bisherigen Kollegen hergefallen. Sie haben ihn als Paria aus ihrer Gesellschaft gestoßen, ihn zum Verräter an dem deutschen Volke gestempelt.

Dem englischen sowie französischen General wird es sicher ähnlich ergehen. Auch dort werden die blutdürstigen Schlächter über ihre ehemaligen Kollegen herfallen. Aber wie in Deutschland so wird es auch in England und Frankreich viele geben, die den mutigen Schritt der Generale gutheißen und ihn mit Freuden unterstützen werden. Mehr solcher Generale, die aus dem großen Völkermorden den einzigen menschlichen Schluß gezogen haben, und um den Frieden in dem gepeinigten Europa wäre es anders bestellt.

Demnächst soll das Schönaich'sche Buch auch in die polnische Sprache übersetzt werden. Wird sich ein polnischer Heerführer finden, der den Mut hat, es seinen beiden Kollegen in Frankreich und England gleichzumachen und für dies Buch ein paar einleitende Worte zu schreiben? Wir fürchten, es wird sich keiner finden. Es wird ein Ruf in der Wüste sein. Und dies ist tief bedauerlich.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in England.

Die englische Arbeiterregierung hat durch ihre bisherige Tätigkeit bewiesen, daß sie praktische Arbeit zu leisten imstande ist. Man muß offen gestehen, daß sie durch ihre Innen- wie Außenpolitik nicht nur England, sondern der ganzen Welt bereits große Dienste geleistet hat.

In England besteht, wie in anderen Ländern auch, noch immer eine große Arbeitslosigkeit. In großzügiger Weise geht jetzt die Regierung ans Werk, dieser Arbeitslosigkeit zu steuern.

Am 3. August hat der Arbeitsminister Snowden dem Unterhause ein großzügiges Projekt vorgelegt und in längeren Ausführungen begründet.

Der entsprechende Regierungsentwurf enthält den nachstehenden Plan: Elektrisierung sämtlicher Eisenbahnlinien; Krediterteilung seitens der Regierung zur Vergrößerung der Produktion im Zuckeranbau und Bau von sechs neuen Zuckerfabriken; Bau von Kanälen und neuen Wasserstraßen; Bau von Wegen und Brücken, wozu seitens der Regierung 10 Millionen und von den Gemeinden 3 Millionen Pfund ausgesetzt werden; Bau neuer Eisenbahnlinien.

Außerdem werden von den Regierungskomitees zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit weitere Pläne bearbeitet, die einen Kostenaufwand von 3 1/2 Millionen Pfund erfordern werden.

Ein von dem Konservativen Evans eingebrachter Antrag auf Verminderung der vom Arbeitsminister Snowden vorgeschlagenen Ausgaben wurde mit 254 gegen 214 Stimmen abgelehnt.

Mit ähnlichen Plänen könnte man auch bei uns der Not und Arbeitslosigkeit abhelfen. Aber hier bringt man die größten Opfer dem Militarismus.

Der Faschismus wird unmodern.

Nach den letzten Erschütterungen, die Mussolini durch den Mord seiner Schergen an dem Sozialisten Matteotti davontragen mußte, kommt jetzt auch der spanische Diktator Primo de Riviera an die Reihe. Die Angriffe gegen Riviera sind in der letzten Zeit äußerst stark geworden. Die Blätter decken die Vergangenheit Rivieras auf, der bis jetzt nur ein Schlemmerleben führte und das Geld seines Vaters verpraßt hat. Riviera hat die Hälfte seines Lebens am Spieltisch zugebracht. So sehen die Helden der schwarzen Reaktion alle aus!

Die letzten Nachrichten aus Spanien besagen, daß die Regierung Rivieras in den nächsten Tagen gehen muß.

Spaltung unter den Katholiken Lettlands?

Die Polonisierung Lettgallens wird in letzter Zeit in großem Umfange betrieben — schreibt der „Latw. Sargs". Im Zusammenhang damit werde in nächster Zeit eine Spaltung unter den Katholiken erwartet. Ein Teil der katholischen Geistlichkeit beabsichtige zu den Alt-Katholiken überzugehen, was eine Loslösung von der Oberherrschaft des Papstes zu Rom bedeuten würde. Es seien bereits Verhandlungen mit den Organisationen der Alt-Katholiken Hollands angeknüpft worden.

Weiter weiß dasselbe Blatt zu berichten, daß 10 Zöglinge des katholischen geistlichen Seminars, die die in maßgebenden Kreisen vorherrschende Polonisierungs-Tendenz nicht länger ertragen konnten, aus dem Seminar ausgetreten seien. Dreiviertel der Pädagogen des Seminars bestehe aus Fremdstämmigen, die den nationalen Interessen Lettlands feindselig gegenüberständen.

Renegaten.

Am Sonntag fand in Ofen (Ungarn) die konstituierende Versammlung des „Deutschen Bildungsvereins" statt, der „nachweisen" will, daß Ungarn die Minderheiten nicht unterdrückt, sondern ihnen zur Erfüllung ihrer kulturellen Forderungen verhilft. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde der gewesene Außenminister Dr. Gustav Gratz gewählt. Bezeichnend ist, daß in der Versammlung viel mehr magyarisch als deutsch gesprochen wurde.

„Es muß dir doch schließlich auch vom geschäftlichen Standpunkt aus wichtig sein, mit solchen Persönlichkeiten in Berührung zu kommen," sagte sie, gereizt durch seinen kühlen Gleichmut. „Ich habe immer gehört, daß man in reichen Kaufmannskreisen mit Vorliebe Geschäftsverbindungen im Salon anbahnt!"

„O ja!" lächelte er ruhig. „Gewiß geschieht das vielfach, und man sucht Leute, die man für eine Sache interessieren will, erst gesellschaftlich an sich heranzuziehen. Aber auch da sind die Methoden eben verschieden. Es gibt Unternehmer, die andere als Stütze brauchen — entweder pekuniär oder moralisch, weil sie allein nicht stark genug dazu sind. Ich aber arbeite am liebsten allein aus mir selbst heraus. Ist eine Sache gut und gründlich genug nach allen Seiten hin durchdacht, so daß Zufälle ausgeschlossen sind, dann spricht sie schon für sich selbst und zieht die Leute, die man später braucht, unwiderstehlich an sich heran. Ich habe nie erst um ihre Gunst und Anerkennung werben müssen."

Die stolze Selbstsicherheit, die dabei aus Ton und Blick Gottulans sprach, flößte Adalise Achtung ein und reizte sie zugleich

„Das ist einfach Ueberhebung!" sagte sie. „Man braucht die Menschen immer wieder einmal."

Die Ankunft der ersten Gäste unterbrach das Gespräch.

Dann kam es wie Adalise gefürchtet hatte: Leo, obwohl er die anderen Gäste nicht gerade vernachlässigte und sehr liebenswürdig den Hausherrn spielte, beschäftigte sich doch am meisten mit Mara von Hilbert.

Adalise sah alles, trotzdem sie naturgemäß beständig umschwärmt war und sich scheinbar ganz ihren Gästen widmete.

„Möchtest du nicht diese ausschließliche Huldigung Maras ein wenig einschränken?" flüsterte sie ihm erregt zu. „Andere Damen sind doch auch noch da! Die Gräfin Barnell hat schon zweimal nach dir gefragt!"

„So? Nun, dann werde ich nachher gleich Hofdienst bei ihr antreten!" gab er unbekümmert lächelnd zurück. „Aber du mußt doch begreifen, daß Mara, die nahezu fremd hier ist, meine erste Aufmerksamkeit beanspruchen kann! Wen muß ich denn übrigens zu Tisch führen? Ich vergaß ganz, dich danach zu fragen."

„Die Exzellenz von Kuppach."

„So? Schade! Wer führt Mara?"

„Manfred. Er bat mich eigens darum."

Adalise selbst wurde vom Grafen Andermatt zu Tisch geführt. Aber sie hatte es so eingerichtet, daß ihr Nachbar zur Rechten Prinz Löwenkreuz war.

Nun fiel es Adalise auch auf, daß Löwenkreuz heute weniger lebhaft war als sonst und sich offenbar gewaltsam zwang, heiter zu erscheinen. Auch war ihr schon bei seinem Kommen aufgefallen, daß er gegen Leo etwas Gezwungenes im Benehmen hatte, während dieser ihm besonders kühl begegnete.

Das beunruhigte sie. Sollte Leo etwas von ihren gemeinsamen Spazierritten erfahren und sich erlaubt haben. Löwenkreuz gegenüber eine Bemerkung zu machen? Es wäre ja wahnsinnig taktlos, dachte sie, aber wer weiß? Irgend etwas haben sie gegeneinander . . . und was sollte es sonst sein?

Nach Tisch schlugen ein paar junge Mädchen vor, zu tanzen, und ein Herr erbot sich, als Klavierspieler zu dienen.

Während der Musiksalon von den Dienern rasch in einen Tanzraum verwandelt wurde, vermißte Adalise plötzlich ihren Mann. Ein rascher Blick durch den Raum überzeugte sie, daß auch Mara nirgends zu sehen war.

Aerger und Unruhe beherrschten sie so, daß sie im Augenblick beschloß, selbst nachzusehen, wo die beiden geblieben waren. Scheinbar absichtslos ging sie langsam von Zimmer zu Zimmer bis zum letzten Raum — Leos Privatkontor. Das war heute gleichfalls Gesellschaftszwecken dienstbar gemacht, indem man es nach Entfernung der Bureaumöbel durch Blattpflanzengruppen, Teppiche und Polstermöbel zu einem gemütlichen Plauderwinkel umgestaltet hatte.

Schon beim Näherkommen schlugen Stimmen an ihr Ohr. Dann vernahm sie, wie ihr Mann mit eiskalter Höflichkeit sagte: „Ich bedaure, Durchlaucht, es ist mir leider ganz unmöglich, ihren Wünschen entgegenzukommen."

Betroffen blieb Adalise stehen. Der Prinz und er?

„Auch nicht," hörte sie nun Löwenkreuz sagen, „wenn ich sie darum bitte, Herr Gottulan, als um einen Freundschaftsbeweis!"

Leos Stimme wurde noch kälter.

„Auch dann nicht, Durchlaucht, denn hier kommen viel höhere Interessen in Frage als ein bloße Liebhaberei! Sonst würde ich ihnen ja gern gefällig sein."

Im nächsten Augenblick traten beide Herren aus dem Kontor. Löwenkreuz sah bleich und verstimmt aus. Gottulan aber sagte, Adalise erblickend, völlig unbefangen: „Ah, da bist du ja, Adalise! Ich wollte eben mit Sr. Durchlaucht zu dir, damit deine weibliche Liebenswürdigkeit wieder gut macht, was ich als hartgesottener Geschäftsmann verbrach. Durchlaucht, ich hoffe, sie werden in Gesellschaft meiner Frau den kleinen Aerger bald vergessen haben!"

Sich verbeugend, entfernte er sich. Adalise nahm zögernd den ihr gebotenen Arm des Prinzen

„Was haben sie mit meinem Mann gehabt, Durchlaucht?" fragte sie unruhig.

„Ach, eine leidige Geschäftssache, die mir aber recht nahe geht. Sie wissen doch wahrscheinlich, daß er den Siebensteiner Wald kaufte, in dessen Mitte Mairingen liegt?"

„Nein. Ich sagte ihnen schon einmal, daß ich mich um meines Mannes Geschäfte nicht bekümmere. Was ist's mit dem Wald? Gehört er denn nicht ihnen, das heißt zu Mairingen?"

„Leider nicht. Zu Mairingen gehören nur ein paar Dutzend Joch im Ukreis. Der ganze andere Wald gehörte der Gemeinde. Da ich erfahren hatte, daß die Siebensteiner Wald verkaufen wollten, machte ich der Gemeinde Mairingen ein Angebot. Als Antwort kam die Mitteilung, der Wald sei soeben an Herrn Gottulan verkauft worden!" (Forts. folgt.)